

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik
Band: 4 (1857)
Artikel: Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart.
Autor: Kästner, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich habe noch einige Lieder von Gottscheer Bauern erhalten, doch macht mir die Enträthselung dieser Hieroglyphen viel Mühe. Meine Absicht geht, wie gesagt, dahin, nach und nach möglichst viel unverfälschtes Material den Germanisten zur Prüfung und Bearbeitung vorzulegen; auch arbeite ich, soviel mir meine anderweitigen Studien Zeit dazu lassen, an einem Gottscheer Idiotikon.

Nächst den Gottscheern verdient noch eine andere deutsche Colonie in Krain die Beachtung der Germanisten: es sind die Bewohner von Zarz, Feichting u. s. w. zwischen Lack (dem ehemals Freisingen'schen Besitzthum) und Krainburg (dem muthmasslichen Sitze der alten Markgrafen von Krain). Vor einem Jahrhunderte waren sie noch Deutsche, jetzt sind sie fast vollständig slavisiert, und es sind nur mehr wenige Reste ihrer Mundart erhalten, die ich übrigens in dieser Zeitschrift veröffentlichen werde.

Da jedoch diese deutschen Überreste vorerst in ethnographischer Hinsicht behandelt werden müssen, und eine ethnographische Skizze ausserhalb des Bereiches und der Tendenz dieser Zeitschrift liegt, so werde ich in einem entsprechenden Blatte früher auf das Volk und dann erst auf dessen Sprache die Aufmerksamkeit zu lenken mich bestreben.

Lichtensteig, in der Schweiz.

Prof. Dr. Klun.

Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

von

Victor Kästner.*)

Ein Spross vom deutschen Stamme, hat das Volk der Sachsen in Siebenbürgen lange nach seinem Heimatscheine gesucht, ein Volk, welches das in der deutschen Colonistengeschichte so seltene Beispiel darbietet, durch viele Jahrhunderte, getrennt vom Mutterlande, unter fremde Ele-

*) Der Einsender dieses werthvollen und sorgsam ausgearbeiteten Beitrags, Herr Victor Kästner, k. k. Finanz-Bezirks-Commissär zu Hermannstadt, als gründlicher Kenner seiner heimatlichen Sprache rühmlichst bekannt, wurde, leider! vor Kurzem, am 29. Aug. d. J., durch einen plötzlichen Tod in seinem 31. Lebensjahre dahingerafft. Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung seiner poetischen Erzeugnisse in siebenb.-sächs. Mundart, für deren weitere Verbreitung er einen Verleger suchte. Wir erlauben uns, die verehrlichen Buchhandlungen darauf aufmerksam zu machen.

D. Herausg.

mente verpflanzt, trotz Mongolen- und Türken-Einfällen, trotz der blutigsten Partei-Kämpfe und ungeachtet aller zersetzenden Einflüsse der Neuzeit, sich in deutsch-nationaler Reinheit bis auf den heutigen Tag erhalten zu haben.

Wie die frühesten Urkunden dieses Volkes, so deuten sein reinerhaltenes Volksleben, Mundart, Sitte, Gesetz, Sprüche, Märchen und Sagen mit unwiderlegbar überzeugender Kraft auf Deutschland als das Stammland der Siebenbürger Sachsen.

Aus welchem Theile des grossen deutschen Reiches die erste Lawine der Sachseneinwanderung ihren Ursprung genommen, über welche Gegenden sie sich nach Siebenbürgen gewälzt, ob und welche Volkstheile sie etwa mit sich hineingezogen, und durch welche Zuzüge, in welcher Ausdehnung, wann und aus welchen Gegenden sie in der Folgezeit zu ihrer Ausbreitung gelangt sei, — in diesen und in anderen Fragen lag ein ausgebreitetes und ergiebiges Feld des Studiums, worüber, und zwar in Betreff der ersten Zeiten der Einwanderung weder im Mutterlande noch in der neuen Heimat, bis nun schriftliche Denkmale Aufschlüsse gewähren, aber auch über die spätere Periode fliessen nur sehr spärliche urkundliche Quellen. Diesem Studium musste denn in vieler Beziehung die noch weit zurückgebliebene Erforschung des Innerlebens der Nation in seiner ganzen Reichhaltigkeit und der Vergleich mit ähnlichen Anklängen aus dem Stammlande zur Ergänzung dienen, und zum grossen Theile ist die Forschung über die Urfänge des Deutschthums in diesem Karpathenlande auf dies letztere Feld allein angewiesen.

Doch welche unerschöpfliche Fruchtbarkeit liegt in diesem Gebiete bei gehöriger rationeller Cultur! Wie viele höchst interessante Belege für die Abstammung der Sachsen aus den Gegenden des Niederrheins schlummern dagegen noch verborgen in der frischen Saat sächsischen Volkslebens, im innersten Walten und Schaffen des unverfälschten Kernes der sächsischen Bevölkerung, im kräftigen, an alter Sitte und Recht, alten Erinnerungen und Sagen mit aller Zähigkeit seines urdeutschen Wesens festhaltenden Bürger- und Bauernstande! Welche Schattirungen voll überraschender Mannigfaltigkeit bieten sich bei Betrachtung der Sitten und Gebräuche, der Lieder, Sagen und Märchen, insbesondere aber der Dialekte der alten Hermannstädter Provinz, des Burzen- und Nösnerlandes, ja fast jedes einzelnen Dorfes dar! und doch welche frappante gemeinsame Ähnlichkeit in den Grundzügen dieser eigenthümlichen Äusserungen ihres Volkslebens!

Schon hat die, wenn auch erst in der Neuzeit erwachte Forschung auf diesem Gebiete Manches zu Tage gefördert und mit Glück in den Kreis ihrer spekulativen Betrachtung gezogen. Ihre Resultate haben schon, den Abgang urkundlicher Denkmale ersetzend, die bedeutendsten Haltpunkte dafür gegeben, dass die frühere Heimat des Volksstammes der Sachsen in Siebenbürgen die niederrheinische Gegenden sind. Dieser Forschung hat daher der Sachse, dieser Sohn der deutschen Mutter, seinen authentischen Heimatschein zu verdanken.

In der interessanten Broschüre „Zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen“ (Hermannstadt, 1856, bei Th. Steinhausen) hat Schulrath Schuller, ein Name von altem, gutem Klange in unserer vaterländischen und in weiteren Kreisen der deutschen Literatur, den Freunden siebenbürgischer Landeskunde eine werthvolle „Sylvestergabe“ dargebracht. Wir finden darin in einem ebenso anziehenden Gewande, als durch Gediegenheit und Treue der Darstellung ausgezeichnet, überraschende Analogieen in Mundart, Sitte, Spruch, Lied, Märchen und Sage zwischen siebenbürgisch-sächsischem Volksthum und den Brüdern am Rheine gegeben und gewichtige Leitfäden zur vollständigen Lösung des Problems über die Herkunft der Sachsen oder wenigstens des Kernes dieser deutschen Colonie in Siebenbürgen.

Wir halten es für die Aufgabe eines Blattes wie diese „Zeitschrift für die deutschen Mundarten“, auch Vereinzelt im Gebiete solcher Forschung zu sammeln, zu besprechen und dafür in weiteren Kreisen anzuregen, vertrauend, dass darin eine geübte Meisterhand später Bausteine zu einem vollständigen, harmonischen Gebäude finden werde.

Im Interesse solcher Forschung glauben wir keine unwillkommene Gabe zu bringen, wenn wir — gründliche Abhandlung und systematische Darstellung Berufsmännern überlassend — einige Proben uns zu Gebote stehender poetischer Gebilde bieten, welche bestimmt sind, im schmucklosen Gewande schlichter mundartlicher Dichtung den Charakter und die Ideenwelt des siebenbürgisch-sächsischen Volksthums einigermaßen darzustellen und Anklänge aus seinen Sagen und Märchenkreisen, aus seinem Natur-, Volks- und Familienleben zu geben. Dem aufmerksamen Beobachter werden in diesen Proben eigenthümliche Klänge einer völlig fremden, aber doch bei näherem Lauschen reindeutschen, in der Mitte zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Niedersächsischen stehenden Mundart entgegenönen; er wird vielleicht staunen über die Fülle idiotischer, onomatopoetischer, frequentativer und diminutiver Wortbildungen

dieser Sprache voll Sang und Klang, Milde und Kraft. Er wird in dem Idiome der Siebenbürger Sachsen insbesondere auch eine Fundgrube von altdutschen Wortbildungen ahnen, die, wie übermooste Stämme alter Riesenreihen mitten in einem grünen Saatsfelde, den Urwald vergangener Jahrhunderte, dem sie entstammen, bezeugen. In vielen Idiotismen wird er die überraschende Verwandtschaft oder völlige Identität mit Wortbildungen anderer deutscher Mundarten entdecken, einen Beweis, wie selbst im fremden Boden die exotische Pflanze des sächsischen Volkes dieselben Eigenthümlichkeiten beibehielt und auf dieselbe naturgemässe Weise sich entwickelte und entfaltete, wie die Brudereichen auf dem Boden der alten Heimat.

Wäre es möglich, dass die nachfolgenden dichterischen Versuche den Kennerblick in dieser Richtung anregen, dem gewöhnlichen Leser aber einiges Interesse einflössen könnten, dann wäre die Bestimmung ihrer freundlichen Aufnahme in diese Blätter, ja gewissermassen ein Theil jenes bescheidenen Zweckes erreicht, dem sie ihre Entstehung verdanken und der da war: Achtung für eine uralte, echtdeutsche Mundart zu erwecken, die, nicht unebenbürtig ihren glücklicheren Schwestern, Jahrhunderte lang in ihrer Abgeschiedenheit von verwandten deutschen Wesen auf ihr eigenes Volksthum beschränkt, sich so wunderbar erhalten und eigenthümlich entwickelt hat, und von diesem Idiome, das bis in die neueste Zeit ein mit aller dem Siebenbürger Deutschen eigenthümlichen nationalen Eifersucht von Hohen und Niedern, von Landvolk und Bürgern, wie von patriarchalischen Beamten und Geistlichen gehegtes und gehätscheltes Kind war, die Lieblosigkeit jener Halbgebildeten fernzuhalten, welche in den ungewohnten Lauten nur Stoff für Spottsucht und Lachlust suchen und finden zu müssen glauben.

Zu gegenwärtigen Proben nehmen wir, unter Beigabe ergänzender Noten: den „Alpensee“, eine Naturschilderung aus dem grossartigen, das südliche Sachsenland umragenden Karpathenzuge, dann die poetische Bearbeitung einer Sage aus der Bröser Gegend: „die drei Burgen und die drei Prinzessinnen“ und ein komisches Bild aus dem neueren Bureauleben, der „Kanzlist“.

Die Schreibart betreffend, wird bemerkt, dass das in diesen Blättern angenommene System zur Bezeichnung mundartlicher Laute beobachtet wurde, wobei wir jedoch hervorheben müssen, dass:

1) *ei* in der Mundart von Hermannstadt, in welcher diese Ge-

dichte verfasst sind, stets getrennt nacheinander auszusprechen ist, und zwar so, dass ein kurzes e vor- und ein kurzes i schnell nachklingt.

2) ie deutet durchaus nicht die Dehnung des i an, sondern es sind auch hier beide Vokale schnell nacheinander so auszusprechen, dass dem kurzen i ein halblautes e nachklingt.

3) In *uo* klingen gleichfalls beide Vokale schnell und kurz nacheinander, so dass das sehr kurze o in der Aussprache fast wie ein halblautes e (ə) tönt. Die Schreibart *uo* ist jedoch schon darum richtiger als *uə*, weil *uo* in den Nüancierungen der Mundart häufig mit *ô* (Schässburger Dialekt) wechselt. —

4) Das lange *û*, in den Schattirungen der Mundart mit *û* oder *ui* wechselnd, klingt fast wie *î*.

5) Der Consonant *l* hat einen eigenthümlichen, durch Anstossen der Zungenspitze an den Gaumen erzeugten Laut, den der Sachse auch in der Aussprache des Hochdeutschen nicht leicht verläugnen kann. Das nach *l* folgende *s* am Schlusse einer Silbe, klingt wie *z*, so in *Fels*, *Hals*. Das *s* musste jedoch darum beibehalten werden, weil bei Flexionsbildungen dieser Laut wieder hervortritt, z. B. *Felsen*.

6) Der Mitlaut *g*, sonst wie im Hochdeutschen, klingt am Schlusse der Stammsilben wie *ch*, das *g* musste jedoch beibehalten werden, weil es ebenfalls in der Flexion wieder zum Vorschein kömmt, so *dä^g*, *dægen*, *berg*, *bergen*, *honklig*, *honkligen*. Nach *n* nasaliert dieser Laut, ähnlich dem ungarischen *ny* oder dem französischen *gn*; z. B. *meing*, *ängden*.

I. Der Jæser.

Wô gesatz̃t vū Gottes Hānd
Stohn dē Hatterthūf vum Lānd,
Wô sich Fels ū Fels erhiewen,
Affen ān dē Wūlkē striewen,

Hömmelhūh,

Lāt ē Sî

Angder'm Schnî,

Wæ durch Zūwersprach gebangden
Ān ēm Felsēkießel angden.

Seingē Spāgel, klôr und hēll, 10.
Krippt uch nôt en Wasserwēll,

Nichē Fäschkē sōkt ēm schwāmmen,
Nichē Schwōlwkē gūkelt ām en;

Rîn uch klôr,

Wæ 'ə wôr

15.

5.

Tousand Johr,

Lāt 'ə dōf ām Felsēkeller,

Wāder dræwer, wāder heller.

Nömēnt bās zē dōser Stangd
Māß vum Jæser nôch dē Grangd, 20.

Und der Jæger -- wālt tēm glūwen, —
Schäftsgerāmpel säch 'ə ūwen.

A`nerlist

— Wæ et hîßt —

Säl ẽ Gist 25.

Ämgohn, tousend Löstern angden,
Wôde Si uch Mier verbangden.

Allo Morgen än der Fræh

Kit dō gûldig Sann ærbæ,
Zwänckelt durch dō Kûpen ûwen, 30.

Und dō Niewel dæ zōstûwen,

Wänn det Lächt,

Klôr und ächt,

Durchẽ brächt;

Wä so kukt durch Felsẽrätzen, 35.

Dat äm Si dō Strohlẽ blätzen.

Doch nôt nor dæ Sann elîn,

Uch dō Felsen, det Gestîn

Sökt om dō än tousend Strôhlen

Sich äm Wæßerspägel molen. 40.

Sälwergrô,

Rûth uch blô

Glänzt et dō!

Wæ sich hüsch dō Farwẽ mäschen,

Wæ de U`gẽ sich erfräsen! 45.

Stûlz ous seingem Felsenhaus

Kit der Adler fræh ous,

Plodert af und sprît seing Flügel

Üwer Felsẽschlucht und Hügel;

Hömmelhûh

Üwer'm Sî

Schwiewt ẽ frûh,

Pîpst nô lokt, als wil ẽ bêren,

Dat dō Stîgîs sich erfêren.

Hîrz und Stîgîs, Gems uch Rîh 55.

Kun zor Drink oraf zom Sî

Und on Hîrz, der höscht vun Allen,

Spägelt uow sich nôh Gefallen,

Sökt dō schâ

Sö Gewäh

60.

Stûlz uch frâ!

Schmäckt det Hûwt, tapscht mät dæ

Fößen,

Diẽ Kôm.räten zæ begrüßen.

Prächtig äs et un dem Sî

Zwäschẽ Felsen, angder'm Schnî,— 65.

Grässlich, wä sich Störm erhiewen,

Tausendjêhrig Felsẽ biewen.

Wänn et blätzt

Und dō Spätzt

Uowẽ rätscht! 70.

Grampig plumpzt se mät æm Ræcker

Und zōplætscht än tousend Stæcker.

Schwarz, wæ Nôcht de Wûlken

zæhn,

Râig, als wêr næst geschæhn,

Nor den Danner hûrt æm bêren, 75.

Dat de Felsẽ sich erfêren.

Wæ't mät Môcht

— Wol æn Prôcht! —

Broust und kôcht!

Wæ der Schläg dẽ Felsẽ schödert, 80.

Dat der Sî erbiewt und zödert!

Wæ ẽ Biessem kiehrt der Wängd

Wûlk û Wûlk orû geschwängd,

Wimert durch de Felsẽspalden,

Dat æm Bäsch de Bierẽ grâlden. 85.

Wæ et broust!

Wæ et soust,

Dat æm groust!

Wæ et bræsselt än dẽ Bachen!

Wæ de Dannen angdẽ krachen! 90.

Nor af ist gäschet Rên uch Hôl,

Fällt dẽ Sî geschwibbelt vól:

Wæ de Gêlpədə stinopplen!
Wæ sə ūwer't A'wer schwopplen!

Wæ en Blom 95.

Spilt der Schom

Un dem Hom!

Und en Bäch all rouschän uowen
Rampelt än de Biergruowen.

Doch de Wülken dæ vergôhn, 100.

Än de Läft hiewt sich der Môn,

Und de Niewel dæ zəflößen,
De Gewießer sich verschößen.

Rîn uch klôr,

Wæ 'ə wôr

105.

Tousend Jôhr,

Lât der St, de Sterncher fänklen.

Än de Spägel uowen zwänklen.

II. De dra Burgen und de dra Prinzässänen.

E Fürst, ält uch vermêgend,
Dra stattlich Dûchter hatt,
Seing wôr de Mireschkêgend
Bäs un de Retjesat.

Und als 'ə wôr gestorwen,
De Dûchter dildē sich
Än dāt, wat hie erworwen,
Bewôhrt hatt ritterlich.

Doch nichen hatt Verträen
elin af Weiwerkraft,
Sə wûlō Burgō bâen
Af Felsen än de Laft.

De Ältst füng un zə sôen
„Mö Schluoß wæ Eis wöd
„Schîn än dra Wôchō stôen,
„Wô Gott mich nôt verlöt“.

De Mättelst sôt: „Ich bâen
„En Burg, wæ Sälwer hell,
„Dra Dæg nor — und ich râen,
„Wô t āser Herrgott wäll“.

Dô sôt de Jängst der Sästern,
Nôch e verhatschelt Kängd:
„Wæ lang wällt ir dô tästern?
„Bæ mir giht dāt geschwängd!“

Ech bâ mæ, jang end gläcklich, 25.

— Mêhr ohnə Gottes Môcht —

Kên Hömmel ūgēbläcklich

En gäldä Burg vól Prôcht.

5. Sə bâden in wæ d'ānder, —

Dra Dæg — et stand dæ in, 30.

Dra Wôchen — et stand dæ ānder

Mät Gottes Sêgō schîn.

Än Hannodeing dô weisen

10. Sə nôch de Busdögân,

De Nābois, stark wæ Eisen, 35.

Dāt äm Gəstîn sāl rāhn.

E Sälwerschluoß, ä Strögden

Berömt, de Dîmrich stîht;

15. Et sängt ous ālden Zögden

Är Schäcksäl munch f Lîd. 40.

Doch gānz zērätscht, vergießen,

Dē Gûldberg söckt em rāhn,

Wô gottlās sich vermießen

20. De Jängst är Burg zə bân.

Dier sökt grass af de Gæder, 45.

Mät dien de Iewent lacht,

Und hält, ē stönrän Hæder,

Seing insəm Felsō wacht.

Kom wul de jängst Prinzäßän
 Dô bân är gäldä~ Schluoß,
 Sü brong sich wäld zëräßän
 E schwêr Gewädder luoss.

Sich angderwieschẽ spürt ẽm
 50. De gäldä~ Burg, — et blätzt!
 En Dannerschläg, dien hürt ẽm, —
 Äm Miresch lât de Spätzt. 60.

De Miresch-Wellẽ rennen
 Kẽm Fels äm Sturm sich matt,
 Dô schußt dẽ Strell nôch ännen, 55.
 Gewälzt vum Retjesat.

Und angder Fels uch Wellen
 De jängst der Sästrẽ lãg,
 Dæ schlẽft nõh Gottes Wällen
 Dô bäs zẽm jängsten Dãg.

De Burg äs ânerschaffen; 65.
 Der Gûldberg, ernst und kuohl,
 Sõkt uowen und sõkt affen
 An't herrlich Mireschthuol.

III. Der Kanzelist.

E~ Kanzelistchẽ bân ich,
 Em hîßt mich „weiser Herr“,
 Doch wîß ich nôch blâtzwõnig;
 De Weishît äs nôch fãr.
 Ä~ meingẽ Schãpprẽ spãren.
 Ich nõt en Krõzer Gield,
 Mõ Bãllisch ẽnd meing Ihren
 Sõ~ nôch äm wõgdẽ Field.

Mõß gritschlen und mõß häcklen
 De gãnzẽ læwen Dãg,
 Bericht zosummẽ stäcklen,
 — Dæ schmeißt ẽm än de Bãch.
 Ich schreiwẽ üch en Stiwel,
 Fast zwifẽchig gebackt,
 Et feirẽ mør de Kniwel,
 Doch wîd 'õ ẽruow gegackt.

Und fẽhlt bæm u ẽ Schnirkel,
 E Pickelchẽ bæm i,
 Äs — mãßt ẽm't mät dem Zirkel —
 E~ Schnõkẽfõßkẽ mih:

Sü schõddlẽ glõch vól Zweiwel
 Dẽ Knoppẽdotz är drã,
 Éch schiẽrẽ mich en Teiwel
 Äm Katzenhũwdẽrã.

5. Und sîl mør äst nõt scheingen 25.
 Und wẽr mør äst nõt rêcht,
 Sü tõrf ich doch nõt greingen,
 Als õw ich ânders dêcht:

Munch Schiwerhũwt schläg grãlich
 10. Sonst af ẽ Plarrẽmãnt, 30.
 Kanzlistchẽ wõ'd uowschãlich
 Beschnãppelt ẽnd beschãnt.

Der Krõsroth fiehrt spazãren
 Mät Værẽ gât gefrẽzt,
 15. Kanzlistchẽ gîht schmidlãren 35.
 Per pedes, dat ẽt grẽzt.

Schampainger-Stappẽ flõgen
 Bæm Comes un't Gebin:
 Kanzlist äs af 'ẽm Drõgen,
 20. Zurpt Wãßer statts Pelin. 40.

Bæ Mëdchærn und bæ Frææn
 Hun ich glät nichẽ Gläck,
 Mër sîl ich uch verblææn,
 Ich zæh̃ mich gånz zëräck.
 Alt îst ən Konzipisten,
 En Rôth bekũ se drun,
 De uorem Kanzelisten
 Dæ wäschẽ sich de Grun.

Und hömmelzt alt ɔ Röcher,
 E vûrsichtweis grüß Herr,
 Sü bât əm hûh uch höher
 Ä Kirchen ẽ Geflär;.

Und allə Schiller sängen
 Döm steifen Herr Patron,
 Und allə Klôkẽ klängen, 55.
 Em blätzt mät der Kanon.

45. Gîht Åseröner hîmen,
 Äs nichen grüß Parad,
 Kâ schlôfen und kân drûmen
 Uch ohnə Spampenad. 60.

Em schärrt ən än ẽ Kölchen,
 50. Verstôchen äm Gebräm,
 Dô schreiw̃t 'ə uch nôt ən Zölchen,
 Und Nömöst schirt sich dräm.

Erläuternde Anmerkungen.*)

Der Jäser.

Über die Gebirgsseen Siebenbürgens spricht sich E. Albert Pielz in seinem „Handbuche der Landeskunde Siebenbürgens“ (Hermannstadt, 1857, bei Filtsch) Seite 44 u. 45 in nachstehender Weise aus:

„Wenn auch die grossen, klaren Seen des Salzburgischen, der Schweiz etc. unsern Thälern fehlen, so haben wir doch in kleinerem Massstabe auf unseren Gebirgen die bekannten Meeräugen (romänisch Jäsere) der Karpathen.

Der grösste und zugleich am tiefsten (nur 2967 Fuss hoch) gelegene, ist der St. Annensee.... Sein Wasser ist klar und trinkbar, aber von keinen Fischen, sondern nur von Fröschen, Kröten und Wassermolchen bewohnt.

An hochgelegenen Seen, deren klares Wasser selten mehr als 6 bis 7° R. Wärme hat und deren Abflüsse gewöhnlich ansehnliche Gebirgsbäche bilden, ist besonders der südliche Höhenzweig reich.... Auf dem Zibinsgebirge bilden die Quellen des Zibins (der grosse und kleine Jäser) solche Seen, von welchen der erste, 6445 Fuss hoch, eine Länge von etwa 80, bei einer Breite von 30 Klaftern hat. Im Fogarascher Gebirge hat fast jede der höchsten Spitzen unter ihrem Gipfel einen oder mehrere Seen; der Frecker Jäser oder Teufelskessel am Olán liegt 6438 Fuss, der See an der Gebirgsspitze Albis östlich vom Negoï... 5868 Fuss, der Bullateich an der Westseite der Vunatura Butyanu 6446 Fuss, der Gensenteich an der Südseite der ebengenannten Gebirgsspitze sogar 7092 Fuss über dem adriatischen Meere.

Ob diese Seen Fische enthalten, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.“

So weit Pielz. Wir bemerken noch, dass Gebirgsseen mit unermesslicher Tiefe in der Sagenwelt Siebenbürgens nichts Ungewöhnliches sind. Der Volksaberglaube behauptet, dass sie in unterirdischer Verbindung stehen und böse Geister — so im Teufelskessel bei Freck der leibhaftige Gottseibeius — drin hausen.

*) Mit Zusätzen vom Herausgeber.

Marienburg in seiner Geographie von Siebenbürgen (Band I, § 14, Seite 20) sagt: „Man nennt die Gebirgsteiche in Siebenbürgen oft Me^eraugen und glaubte bisher an eine Verbindung, derselben mit dem Meere, weswegen man Schiffstane Ruder, Bretter u. dgl. in denselben will gesehen haben. Es verbreitete diesen Glauben die oft fast unergründlich sein sollende Tiefe einiger dieser Teiche.“

- 1) *Gesatzt*, gesetzt, von *sætzen*, Prät. *satzt*, setzen; verschieden von *sätzen*, sitzen, Prät. *saß*; *gesießen*. — *Händ*, Plur. *Hängd*, Hand. Als eine Lautverstärkung tritt das nasale *ng* bei den Wortstämmen auf *and* im Sächsischen ein, sobald sie den Umlaut erhalten. Vgl. den Aufsatz über die Eigenheiten der siebenb.-sächs. Mundart, im Archiv für die Kenntniss von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart (Hermannstadt, 1841) B. I, S. 111. — Z. IV, 281, 5.
- 2) *der, de, det*, der, die, das. Das *e* des Artikels im Sächsischen ist stets verklingend und tonlos. Der Plur. lautet *de*; der Acc. Sing. Masc. *den* oder *dē*. Merkwürdig ist die niedersächsische Form des Neutrums *det* und die Abschleifung des *d* in der Dativform *dem* nach Präpositionen und des *n* vor Consonanten (mit Ausnahme von *d, t, z*) in minder genauer Sprechweise, ähnlich dem mittelhochd., dann dem schweizer. *em, im, am*. Vgl. Archiv, a. a. O. S. 113. *Hattert*, Weichbild, Feldmark eines Ortes. Adelung's Wörterb. (2. Aufl.) Bd. I, S. 1977 sagt: „Der Etter, ein nur in einigen oberdeutschen Gegenden, in Ober-Schwaben und am Ober-Rheine, übliches Wort, die Grenzen, die Einfassung, insbesondere der Dörfer und Feldfluren, die innerhalb derselben gelegenen Grundstücke zu bezeichnen; das Etterkreuz = Grenzkreuz. Dieses altdenteutsche Wort lautet in der gem. oberdeutschen Mundart *Ether, Eder* und *Ider*. Es kommt schon im longobardischen Gesetze vor, wo für Etterzaun *Iderzon* steht. Im Angels. ist *Hoder* ein Zaun.“ *Hatterthuf*, Sing. *Hatterthäfen*, Grenzhäufen. Vgl. Homeyer über die Haus- und Hofmarken, in J. W. Wolf's Zeitschrift für deutsche Mythol. u. Sittenk. I, 185. — *Länd*, Plur. *Längder*, Reiche, und *Länder*, Felder, Ackerländer.
- 4) *affen* hinauf, aufwärts; bair. *aafi*, schweiz. *aufen, üfen*. Vgl. Z. III, 486 ff. u. unten Z. 27. — *hiewen, striewen*, heben, streben. Im Sächsischen tritt, analog mit dem Englischen, Holländischen und Niedersächsischen, eine regelmässige Lautschwächung des *b* am Ende der Stammsylben in den weicheren Lippenlaut *w* ein; vgl. Archiv, a. a. O., S. 109.
- 5) *kömmethüh*, himmelhoch.
- 6) *lüt* (altd. *leit*), liegt, von *lān*, liegen; Z. III, 326. — *ē* oder *en*, ein, eine, ein. Bezeichnend ist es, dass die sächsische Mundart den unbestimmten Artikel nicht, wie im Hochdeutschen, durch die Betonung, sondern durch eigene Formen unterscheidet, als:

Artikel:				Zahlwort:			
	männl.	weibl.	sächl.		männl.	weibl.	sächl.
Nom.	ə, en	en	ə, en	Nom.	i, in*) (od. ing)	in, ing	i, ing**)
Gen.	es	er	es	Gen.	énnes	énner	énnes
Dat.	em	er	em	Dat.	énnem	énner	énnem
Acc.	, en	en	ə, en.	Acc.	énnen	in, ing	i, ing.

*) Ausser der Verbindung *énner*. Ähnlich im Schweizerischen.

**) „ „ „ „ *int* oder *ingd*.

Vergl. Archiv, a. a. O., S. 113. — 7. 9. *angder*, unter; *angden*, *angdō* (Z. 90), unten; ebenso: *Stangd*, Stunde (19), *Grangd*, Grund (20), *verbangden*, verbunden (27).

- 10) *Seingē*, *seingen*, seinen; *meing*, *deing*. *seing* und *mō*, *dō*, *sō*, zueignendes Fürwort. Die ersteren Formen stehen vor Vokalen und h, vor d, t, p und als Prädikat; die zweite ist aus der ersteren verkürzt und nachdrucklos, während die erstere emphatisch gebraucht wird. Archiv, a. a. O., S. 114.
- 11) *krippen* (altsüddeutsch *chrippa*, *kripfa*, Kerbe, Ritze), in regelmässige Falten legen, winkelförmig biegen, kräuseln. Vgl. oberd. *krüpfen*, krümmen, *verkrüppeln*, *verkrüpfeln*, verbiegen; auch *Kropsen*, ein Backwerk, u. d. hochd. Krüppel. — *nōt*, nicht; engl. *not*, mhd. *nicht*, niedersächs. *niet*. Z. II, 75, 14. 405, 61.
- 12) *nicher*, *nichen*, *nichent*, keiner, keine, kein; Negation von *ichen*, einiger, irgend einer. Beide declinieren in der alten Form der Substantive und finden ihre Erklärung in der hochd. Sprache; alts. *nigen*; mittelhochd. *nichein*, *nechein*, *niechein*, ursprünglich in bejahender Bedeutung. Archiv, a. a. O., S. 117. Der Ausdruck *nicher* etc. vertritt auch das hochd. *kein*, dessen auftauchende Saxonisierung in *kin* nur sehr ungebräuchlich ist. Z. IV, 281, 13. *šöcht*, sieht (Z. 59), von *sæhn*, sehen, schauen. Über die der sächs. Mundart eigentümliche Lautverstärkung des auslautenden t durch ein vorklingendes k vgl. Archiv, a. a. O., S. 111, 112. Insbesondere tritt dieselbe nach den hochd. Diphthongen au, eu und ei ein; so: *Krockt*, Kraut, *lokt*, laut, *Löcht*, Leute. Z. IV, 261, I v. 281, 26. Für das hochd. *schaue*n ist kein entsprechendes Wort im Sächsischen, denn *schān* ist später nachgebildet und kommt im gewöhnlichen Sprachgebrauche gar nicht vor. — *am*, man; die sächs. Form des unbest. Fürworts liegt tonisch und orthographisch dem französ. *on* (altfr. *hom*, lat. *homo*) und engl. *one*, altnieders. *enæ* offenbar näher, als dem hochd. *man*; Archiv, a. a. O., S. 110. Der Abstammung nach scheint es ein aus dem obliquen Casus zum Nominativ vorgedrungenes *ein* (vgl. hochd. *Einer*, *Einem*, *Einen* = *mān*) zu sein. Vgl. Z. II, 115. *Faschken*, *Schwölwken*, Fischlein, Schwälbchen. Die hochdeutsche Diminutiv-Endung, -chen lautet nach f und w in der sieben-sächs. Mundart -*ken*, während sie nach Vokalen und den übrigen Consonanten den gehauchten Anfangsbuchstaben behält. Archiv, a. a. O., S. 110. — *schwämmen*, schwimmen.
- 13) *gükeln*, gaukeln. *ām*, um; *ām*, im. — *uch*, auch; häufig statt *und*, sächs. *und*, *and* oder *ən*, *aachn.en*, *än*. Z. IV, 281, 3.
- 15) *ə*, elidierte Form statt *hie*, er; nieders. und engl. *he*; *se* oder *sæ*, sie und *ət* oder *ät*, es.

Declination. *)

Singular:

		männl.	weibl.	sächsl.
Nom.	ich, é ch	tə, tā	’ə, hie	se, sæ , ət, ät
Gen.	meinger	deinger	seinger	ärer, ärir seinges
Dat.	mer, mir	der, dir	əm, äm	ər, är əm, äm
Acc.	mich, möch	dich, döch	ən, än	sə, sæ ət, ät

*) Die mit fester Schrift hervorgehobenen Formen sind emphatisch.

Plural:

Nom.	mer, mir	er, ir	sə, sæ
Gen.	äser	irer	ärer, ärir (änärer)
Dat.	əs, as	ich, öch	ən, ännen
Aec.	əs, as	ich, öch	sə, sæ

- 16) *tousend*, tausend (ahd. *thûsunt*, niedersächs. *düsend*), eine Abweichung der sonst im Siebenb.-Sächs., ähnlich dem Niedersächs., gewöhnlichen Umlautung des *t* am Anfang und Ende der Wortstämme in *d*. Auch in der niedersächs. Mundart tritt die nämliche Schwankung nicht nur bei Fremdwörtern (Ton, Tabak), sondern auch bei einheimischen ein, und auch in den Abweichungen bleibt eine gewisse Übereinstimmung beider Mundarten unverkennbar; z. B. *lasig*, niedersächs. *tæsig*, zahm, kleinlaut; *torren*, niedersächs. *toorn*, *toren*, Thurm; *trieden*, niedersächs. *treden*, treten. Archiv, a. a. O., S. 109. — *döf*, tief; ahd. *tiuf*, *diuf*, engl. und niedersächs. *deep*; — *dræw*, trübe; gebildet nach der gewöhnlichen Umlautung des *t* in *d* und *b* in *w* (s. oben), — niedersächs. *dröw*.
- 19) *Nömānt*, *nömānd* und *nōmast*, Niemand, mit Verschmelzung der alten Negation *ne* aus *ömānt*, *ömānd* und *ōmast*, Jemand. Das sächs. *ōmast*, *emmast*, Jemand, welches adjectivisch dekliniert wird und an das nordd. *ymiss*, *ymist* erinnert, findet sich in den niedersächs. Mundarten wieder; vgl. westerwäld. *ōimes*, *imes*; henneb. *imst*. Archiv, a. a. O., S. 117.
- 21) *wällt*, willst (alt: *willt*). *t* oder *tə* und emphat. *tā*, du (s. oben zu 15). — *əm*, ihm.
- 22) *Schäffsgerämpel*, Schiffstrümmen; *Gerämpel*, Gerümpel, Rumpelwerk. *säch*, oder etymologisch richtiger *sag*, Prät. von *sæhn*, sehen. Das auslautende *h* des Wortstammes verhärtet sich im Imperfect zu *g* in diesem Worte wie in den Zeitwörtern *drōn*, tragen, *hæn*, hauen, *geschæhn*, geschehen; *zæhn*, ziehen, *lan*, liegen; *schlōn*, schlagen; also: *drag*, *hag*, *geschäg*, *zug*, *lag*, *schlag*. Das *g* in diesen Formen klingt fast wie *ch*; bei der Flexion tritt jedoch ein dem *j* ähnliches *g* wieder hervor; z. B. *sāgen*, *dragen*. Diese härtere Form erhält sich auch in der 2. u. 3. Person des Präs. als *k*, z. B. *sökst*, *sökt* etc., in den Imperativen: *säch*, *dräg*, *schläg*, *zöch*! und im Partic. von *geliegen*, *gezügen*. Archiv, a. a. O., S. 123. — *ūwen*, *īwen*, oben.
- 23) *änərlist*, unerlöst, verwünscht, hingebannt.
- 25) *sāl*, soll. *Gist*, Geist, böser Geist, Gespenst.
- 26) *ämgohn*, umgehen (von Geistern, Gespenstern etc.), spucken. — *Lôfter*, Klaf-ter; bair. *Lafter* (Schm. II, 446), hochd. *Lachter*. Z. II, 96, 41.
- 27) *wôda*, da, wo (wo da). Ähnliche, dem Hochd. entgegengesetzte Wortverbindungen sind im Sächs. nicht ungewöhnlich; z. B. *affan*, *durəhən*, *ännən*, *uowən*, hinauf, hindurch, hinein, hinab. — *verbangden*, verbunden.
- 28) *Fræh*, Frühe, verschieden von *Fræ*, Frau.
- 29) *kit*, kömmt; vom synkopierten *kun* (Z. 56, heltau. *kin*), kommen; schweiz. *cho*, *chu*; ebenso Z. 47. — *ərbæ*, herbei.
- 30) *zwänklen* (Z. 108), blinzen, blinzeln; oberd. *zwinke*, *zinkern*, *zwinzen*, *zwinzern* etc., engl. *twinkle*. Schm. IV, 307. Z. II, 240. III, 132. — *Rūpen*,

m., Kuppe, Bergkuppe. Hervorzuheben ist die Abweichung des Geschlechts dieses Hauptworts im Sächsischen (masc.), gegenüber dem Hochdeutschen (fem.).

- 31) *dæ*, Fem. vom demonstrat. *dier*, altsächs. *thie*, nieders. *die*, verschieden vom Artikel *de*. Neben dem Neutrum dieses Fürworts (*döt*) findet sich noch die in ihrer Bedeutung oft mit dem Neutrum von „jener“ zusammenfallende Form *dat* (engl. *that*, jener). Archiv, a. a. O., S. 114. — *zə'stūwen* (von *Stūw*, Staub), zerstieben.
- 34) *durchən*, hindurch; s. zu 27.
- 35) *wä*, aus *wänn*, wenn; *wæ*, wie. — *dat*, dass; niedersächs. *dat*, engl. *that*.
- 37) *nötnor*, nicht nur. — *əlin*, allein.
- 44) *hüşch*, *hisch*, hübsch, schön; Compar. *höscher*; Superl. *höscht* (Z. 57). Im Sächsischen ist nur die Form *hüşch* in der Bedeutung „schön“ erhalten; denn das sächs. *schîn* (bair. *schin*; Schm. III, 376) bedeutet: fein, dünn; z. B. *ə schîn Hemd*, ein feines Hemde; „Kukurutz *schîn mächen*“ heisst: die Maiskolben aus den sie umhüllenden Blättern herausschälen.
- 45) *U^gə*, Augen.
- 47) *kit*, kömmt; s. zu 28. — 48) *fræh*, früh. — *ərous*, heraus; vgl. Z. 28: *ərbæ*; Z. 56: *əraf*; Z. 82: *əru*, heran.
- 48) *plodern*, flattern, nieders. *fladdern*. — *sprit*, Prät. von *spriden*, spreiten, ausbreiten; niedersächs. *spreden*, *spren*, *spreien*, angels. *spreðan*, engl. *to spread*, schwed. *sprida*. Z. III, 45, 17. IV, 100, 1.
- 52) *fruh*, froh. — 53) *pīpst*, von *pīpsen*, pfeifen, verwandt mit *piepen* einem onomatopoetischen, den pfeifenden Laut junger Vögel bezeichnenden Zeitwort. Z. III, 134, 502. — *nô*, aus *dərnô* oder *dərnôdən* gekürzt und nicht selten statt der letzteren Formen gebraucht, in der Bedeutung: hernach, sodann, darauf. Z. II, 83, 7. 276, 46. 423, 57. — *lokt*, laut; vgl. oben, zu Z. 12. — *wil*, wollte, von *wällen*, wollen; Prät. *wül*. — *bēren*, ein Wort v. altem Stamme: schallen, lärmern (Z. 57), toben, zanken; *mät Ömentə bēren*, Jemanden ausmachen, auszanken. Vergl. schwäb. *barren*, schreien (Schmid, 43. Stalder, I, 136), ostfries. *baren* (Stürenburg, 10) und das *Bar* der Meistersänger: Grimm, Wbch. I, 1121.
- 54) *Stīgis*, Steingeiß, Gemse, dän. *steengede*, schwed. *stenget*; Nemnich, I, 352. — *erfēren*, erschrecken (Z. 76); Z. III, 425, 29.
- 55) *Hirz*, auch *Hirz*, Hirsch. 56) *əraf*, herauf. 58) *uow*, ab. — *nôh*, nach, zum Unterschied von *nô* statt *dərnô*; s. zu Z. 53.
- 59) *scha*, scheu. — 61) *frä*, frei.
- 62) *schmänken*, den Kopf in die Höhe, hin und her werfen, schwenken (vgl. m = w, Z. III, 104). — *Havt*, niedersächs. *Hofd*, *Höved*, Haupt, Kopf. Im Sächs. findet sich nur diese ältere und edlere Form vor. — *tapscht*, stampft, onomatopoetische Form, verwandt mit *tappen*, Fussstapfen. Z. II, 402, 21.
- 63) *diē* oder *dien*, den, Acc. masc. des demonstr. Fürworts.
- 64) *äs*, ist, von *sō* oder *sön*, sein; die 3. Pers. Plur. des Präs. lautet wie der Infin. *sō* oder *sön*; s. Z. IV, 281, 18. — *un*, an.
- 65) *zwäſchen*, ältere Form *täſchent*, zwischen.
- 69) *Spätzt*, f., Spitze. — *uowen*, hinab; schweiz. *abe*, *aben*; s. zu Z. 27. — *rät*-

- schen*, Nebenform von „rutschen“ in der gleichen Bedeutung; niederd. heisst *ratsch*, Adv. *ritsch*, zerreissend, berstend; ostfries. *Ratts*, der Riss; Stürenb. 196. --- 71) *grampig*, unbeholfen, plump, massiv; *Grumpes*, Klotz; figürl. unbeholfener Mensch, Grobian. *plumpzen*, plumpen, herabfallen (lautmalend); Z. III, 549, 29. — *Räcker*, der Ruck, das Regen, Rücken, Stoss, Schub.
- 72) *zə'plætscht*, zerplatzt, e. lautmalendes Wort, von *plætschen*, schualzen (mit der Peitsche), Z. III; 11, 22. 132. Dem hochd. „platzen“ entspricht das sächs., auch bair. *patzen*. — *Stäcker*, Stücke.
- 73) *zæhn*, ziehen. — 74) *rāig*, ruhig. — *wēr*, wäre. — *näst*, *näster*, *nässant*, nichts; oberd. *nitzit*, schwäb. *nischt*, westerw. *neust*; Z. III, 399, 3. III, 224, 4.
- 75) *hürt*, hört. 78) *wol*, niederd. *wel*, *welch*, was für, Z. III, 279, 19.
- 80) *schödert*, schüttelt; vgl. hochd. erschüttern.
- 82) *Biessem*, m., Besen; mhd. *bēseme*, *bēseme*, angels. *besma*, engl. *besom*. Grimm, Wbch. I, 1614. — *Wängd*, m., Wind. — 83) *erū*, heran.
- 84) *wimert*, wimmert. — 85) *Bäsch*, Busch, auch collect. Gebüsch, Wald; im sächs. Hochwald. — *Bier*, Bär. — *grälen*, eine zum Hauptwort „Greuel“ (mhd. *griu wel*, *griul*) gehörige, dem Hochd. (mir graut) unbekannte Verbalform (mhd. *griulen*, *grū weln*): Grauen empfinden, sich fürchten.
- 89) *brëssalt*, lautmalend, in Form und Bedeutung mit „brausen, rasseln, *rascheln*, prasseln“ etc. verwandt. — *Bachen*, Buchen.
- 91) *ist*, verderbt aus *inst*, mhd. *eines* (adv. Genit., unorganisch:) *e inest*, bair. *einest*, nieders. *eins*, *ins* (Z. III, 278, 4), einmal; *af ist*, und *nor* (nur) *af ist*, mit einem Male, plötzlich. — *gäschen*, lautmalend, mit Guß, gießen (bair. *güßeln* etc., Schm. II, 77) verwandt: plätschernd herabgiessen (vom Regen). *Rén*, *Hól*, Regen, Hagel; vgl. Z. III, 262, 60. 272, 27.
- 92) *fällt*, füllt, füllt an. *geschwibbelt*, hoch aufgehäuft bis zum Überfließen (von Flüssigkeiten); Z. II, 210, 4. 238. 192, 26. *vól*, voll.
- 93) *Gélpædæn*, hohe Wellen, im Dialecte der sächs. Orte an den Ufern des Alt, so in Kerz, gebräuchlich. — *stinopplen*, eiligst dahinrennen, Iterativum von *stinnen*, stemmen, dann: mit grossen Schritten davon eilen.
- 94) *A^wer*, Ufer. — *schwopplen*, verwandt mit *geschwibbelt*; Z. III, 283, 108.
- 97) *Hom*, m., sanft aufsteigende Anhöhe; Z. IV, 194.
- 98) *Bach*, f., der Bach; merkwürdig, weil im Hochd. männlichen, im Sächs. weiblichen Geschlechts; Z. IV, 261, 7. Durch die Veränderung im Geschlecht ist auch eine veränderte Deklinationsart bedingt; s. Archiv, a. a. O., S. 118. *all rouschän*, rauschend. *all*, ganz, wird noch, wie im Altd. häufig dem Partic. Präs. vorgesetzt, aber seine verstärkende Kraft ist längst verloren gegangen. Das Partic. Präs. hat die altd. Endung *-and* bewahrt, doch mit durchgängiger Abstossung des *d*, wodurch die Ausgänge *-an*, feiner *-än*, entstehen. In den seltenen Formen wie *sätzänær* (ahd. *sizanter*), sitzend u. s. w. ist der althochd. Nominativ *-anter* unverkennbar. Archiv, a. a. O., S. 124. f.
- 99) *ramplen*, Nebenform von hochd. *rumpeln* (auch im Sächs. üblich), ein lautmalendes Wort, das Hinabfallen oder Rollen zu bezeichnen. *Biercgruowen*, Bären-Graben.
- 101) *Läft*, Plur. von *Laft*, Luft; *än der (de) Läft*, in der (die) Höhe. — *hiewt*,

hebt. --- *Môn*, Mond; nach mhd. *māne*, mundartl. *Mã*, *Mõ*; Z. III, 228, 1. 407, 114. 216, 4, 2.

103) *verschößen*, verschiessen, d. ist: (vom Wasser) hinabschiessen, verlaufen.

107) *lät*, liegt; s. zu Z. 6. — *fänklen*, funkeln, flimmern.

II. De dra^o Burgen und de dra^o Prinzäßenen.

Die Sage von den drei Burgen und den drei Prinzessinnen ist in dem Südwesten Siebenbürgens, wo ihre Zeugen, die Ruinen der Schlösser *Hunyad* und *Déva* und der pittoreske Berg von *Arany* stehen, unter Sachsen, Ungarn und Walachen weit verbreitet und wird, obwohl in verschiedenen Variationen, doch im Wesentlichen wie die gegenwärtige poetische Bearbeitung zeigt, erzählt.

Schloss Hunyad, sächsisch *Hannedeing*, der eine Punkt, an den sich die Sage knüpft, liegt im Marktflecken Vayda-Hunyad auf einem steilen Kalk-Felsen, am Einfluss des vorbeirauschenden Zälasder Baches in die Tscherna. Der Haupttheil des Schlosses, die vordere Fronte mit der Kapelle, dem grossen Rittersaale und der geräumigen Halle ist vom berühmten Gubernator Ungarns, Johann von Hunyad im reichsten Style des 15. Jahrhunderts im Jahre 1452 erbaut worden, wie dies eine Pfeiler-Inschrift bezeugt. Der übrige Theil des Schlosses besteht aus Nachbauten, meist aus der Zeit des Fürsten Gabriel Bethlen. Das bis in die Neuzeit wohl erhalten gebliebene Hunyader Schloss, worin zuletzt die Bezirksbehörde untergebracht war, liegt seit dem verheerenden Brande des Jahres 1854 in Trümmern.

Beim Marktflecken Dewa, in der Mundart der Sachsen *Diemrich* liegt auf einem isolierten, kegelförmig aufsteigenden, steilen Trachitfelsen das gleichnamige Bergschloss, das von Ferne wie ein Silberblick in das weite Maroschthal hineinglänzt. In der Geschichte Siebenbürgens, besonders in der Periode einheimischer Fürsten, spielt Dewa, als Schlüssel des Maroschpasses eine wichtige Rolle. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgelassen, ward dasselbe wiederhergestellt, ist jedoch gegenwärtig, ein Opfer der ungarischen Revolution, seit dem Jahre 1849 eine Ruine.

Von Dewa aufwärts, am rechten Ufer des Marosch, etwa gleichweit von dem genannten Orte und von der Kreisstadt Broos entfernt, liegt der Aranyer Berg, oder Goldberg (vom ungar. *arany*, Gold), walachisch: *Uroi*, ein Berg von auffallend merkwürdiger Bildung, gerade gegenüber der Mündung des wasserreichen Strellflusses, eines Bergsohns des 7855 Fuss hohen Retjesats, in den Marosch, — Die meist schneebedeckten Gipfel des genannten Karpathengebirges bilden majestätisch den Hintergrund dieser Gegend. Schon von Weitem sieht man die senkrecht gegen den Marosch abfallenden Felsenmassen des Aranyer Berges, der sich rückwärts in sanftem Bogen wölbend an die mit dem Marosch parallel gehende, aus den Nagyáger Erzgebirgen auslaufende Bergkette anlehnt, aus welcher er, weit in das Thal vorspringend und etwa 600 Fuss von der Sohle sich erhebend, malerisch hervortritt. Unter der schroff abfallenden Felswand erblickt man eine Reihe von felsigen, gegen den Marosch laufenden Hügeln, wie Trümmerhaufen des am Berge fehlenden Kugelausschnittes. Von einem einst auf dem Goldberge gestandenen Schlosse wollen Viele noch jetzt Spuren wissen; neuere Nachforschungen haben aber keine entdecken können.

- 1) *Fīrst* oder *Fürst* (sprich: *Fīrscht*, *Fürscht*), Fürst; vgl. III, 28: *anders* = *andersch*. — *ält*, alt; Compar. *älder*; Superl. *ältst*. — 2) *drā*, drei.
- 3) *Mireschkēgend*, Maroschgend. — 4) *bās un*, bis an.
- 7) *dāt*, statt *döt*, Neutrum des demonstrat. Pron. *dier*; vgl. engl. *that*, jenes.
- 8) *bewōhrt*, bewahrt, erhalten. — 9) *nichen*, keine; s. z. I, 12.
- 10) *əlin*, auch *əlinchen*, allein. — *wūlen*, *wūlā* wollten; vgl. Anm. z. Z. 17 unten.
- 13) *fōng*, fing; Prät. von *fēn*, fangen; verschieden von *feing*, fein, *sōen*, *sōn*, sagen, sprechen. — 14) *wōd* auch *wōrd*, würde.
- 15) *schīn*, schon. — 16) *verlōt*, verlässt.
- 17) *də Mättelst*, die Mittlere. Die Comparativform dieses Adjectivs ist im Sächsischen ungebräuchlich. — *bān* oder *bāen*, bauen; ebenso Z. 19: *rān* oder *rāen*, ruhen, und Z. 25: *bā*. Die erste Person Präs. Indicat. lautet durchgängig der Infinitivform gleich. — eine Eigenheit, welche die sächs. Mundart mit der englischen Sprache gemein hat und deren Spuren sich auch in dem Alt- und Mittelhochdeutschen, sowie in einzelnen Mundarten finden. Eine Ausnahme von diesem Sprachgesetze machen bloss die Hilfsverba dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen, sein, deren Präs. mit dem Hochdeutschen im Wesen vollkommen übereinstimmt. Spuren der vorausgesetzten alten, dem spätern Präsens gleichen Präteritalform jener Wörter (sein ausgenommen) wird in den sächsischen Prät. *wūl*, *sūl* (3. Pers. Sing.) *wūlt*, *sūlt* (3. Pers. Plur.) vermuthet. Archiv, a. a. O., S. 122 f.
- 20) *wōt* = *wō at*, wo es; hier (wie Z. 16) hat *wō* die Bedeutung wenn. — *āser*, unser; vgl. niederd. *ūser*, *ūser*: Z. II, 95, 9. III, 215, 3, 5. — *wāll*, will.
- 21) *sōt*, sagte, sprach, ebenso: *sōt*, sagt, schweiz. *seit*; vgl. oben zu I, 6: *lāt*, liegt. Die Auslassung des halblauten *e* findet nicht nur durchgängig am Ende des Wortes, sondern auch in den Personenendungen *-est* und *-et*, selbst in den Fällen statt, wo die hochdeutsche Sprache aus Rücksicht auf Wohlklang und Deutlichkeit die vollen Formen bildet. Dadurch entstehen in der Conjugation gleichlautende Formen, deren eigentliche Bedeutung nur aus dem Zusammenhange erkannt werden kann. Namentlich werden auf diese Art die 3. Pers. des Sing. Präs. mit der 2. des Plur., mit der 1. u. 3. Sing. Prät. und mit dem Plur. Imperat. gleichlautend; z. B. *sōt* (von *sōn*, sagen) bedeutet: er und ihr sagt, ich und er sagte, ihr sagtet, saget. — *Sästern*, Schwestern; engl. *sister*.
- 22) *verhatschelt*, verhätscht, verhätschelt, gemeindeutsch für verzogen. Schm. II, 259.
- 23) *tästern*, Iterativum von *tasten*: säumig an etwas arbeiten, tändeln. Ähnliche Bedeutung haben die sächs. Idiotismen: *taklen* (vgl. Z. II, 403, 21), *pödern* (Z. III, 341), *tuosəlen* (Z. III, 228, 14), *trāndlen* (Z. III, 48, 26). — *Kängd*, Kind; vgl. Z. II, 545, 1.
- 25) *ech*, emphatisch statt *ich*, ich. *mər*, emphatisch *mir*, mir.
- 26) *mēhr*, obgleich, wenn auch, wenn auch immer. Die ähnliche Bedeutung des hochdeutschen *mehr* ist veraltet. Oder ist es das niederd. *mar*, *mār*? vgl. Z. II, 546, 16. III, 263, 84.
- 27) *kēn*, gegen, gen. 28) *gäldän*, von *Gūld*, Gold: golden.

- 29) *bāden*, bauten. — *in wæ d' ander*, eine wie die andere.
30. 31) *dæ*, demonstrativ: die.
- 35) *Nābois*, ein aus dem Slavischen verstümmeltes Wort, soll heissen: Fürcht dich nicht! Es ist der Name eines auf rhomboidenförmigem Felsen in gleicher Gestalt gebauten festen und hohen Thurmes, westlich vom Schloss Vayda Hunyad, mit welchem er durch einen gedeckten Gang in Verbindung steht. *Busdagān*, ungar. *Buzdogány*, der Streitkolben, auch ein Wort slavischen Ursprungs. Ein runder, grellbemalter Thurm am östlichen Vorsprunge des Schlosses Hunyad führt diesen Namen. — *wæ Eisen dāt am Gestin sāl rāhn*, wie Eisen, das im Gestein' soll ruhn. Die Laune der Volkssage kümmert sich wenig um die Mineralogie, welche den Felsen, worauf das Schloss Hunyad ruht, als Kalksteinfelsen bezeichnet; es findet vielmehr die Ansicht der Volkssage über dessen Eisenhaltigkeit durch die Nähe des bedeutendsten und ergiebigsten Eisenwerkes in Siebenbürgen Gyalár und die vielen Hammerwerke in der Nähe von Hunyad, in dessen Schlosse auch die Eisenwerksverwaltung untergebracht war, ihre Stütze.
- 38) *berömt*, berühmt. — 40) *Schäcksäl*, Schicksal. — *munch i' = munch in*, manch ein, manches.
- 41) *zä'rätscht*, von *rätschen*, rutschen, rollen; vgl. Anm. zu I, 69. — *vergießen*, vergessen.
- 45) *grass*, düster finster (vom Blick), verwandt mit *Graus* und *grässlich*; Z. III, 288, 13.
- 46) *Iewent*, Ebene. — 47) *stönrän*, steinern von *Stin*, Stein, Plur. *Stöner*, Steine.
- 48) *insām*, einsam. 49) *kom*, kaum. *wül*, wollte. 51) *brong*, von *brängen*, ringen, *zē'räßän*, zerrissen.
- 52) *schwer Gewädder*, schweres Gewitter, Ungewitter. 54) *kēm*, synkopirt: gegen den; vgl. 27.
- 55) *schußt*, von *schußen*, Nebenform von *schößen*, schießen, in ähnlicher, jedoch figürlicher Bedeutung: jäh, schnell fließen. *ännən*, hinein, aus *än*, in, und dem aus *hin* entstandenen *ən* gebildet; s. zu I, 27.
- 57) *angderwieschen*, unterwaschen, unterspülen, unterhölen. — *spürt am*, spürt, merkt man. — 66) *kühl*, kahl. — 67) *owen*, hinab; *affen*, hinauf.
- 68) *än't*, in das.

III. Der Kanzelist.

- 2) „*weiser Herr*“, die im Volksmunde übliche Titulatur der untersten Beamten bei den sächs. Magistraten und Stuhl-Offizialaten.
- 3) *blätwönig*, blutwenig, überaus wenig. Z. III, 176, 28.
- 4) *fär*, ferne, weit; mhd. *verre*, engl. *far*. 5) *Schäpp*, Tasche; ungar. *zseb*; *Schub sack* heisst im Oberdeutschen eine Tasche an der Seite eines Kleidungsstücks, von schieben. Von schicken stammt das sächs. *schäppen*, schnell wegschieben.
- 7) *Bäflisch*, Speck; von oberd. *Bachen*, m., die Speckseite, ahd. *pach o*, mhd. *bache*, engl. *bacon*; vgl. hochd. *Bache*, f., wilde Sau. Grimm, Wbch. I, 1061. — *Ihren*, Plur., Ehren.

- 8) *äm wögdē Field*, im weiten Feld, in weiter Ferne.]
- 9) *gritschlen*, verwandt und gleichbedeutend mit *kritzlen*, kritzeln, hin und her ritzen, scribeln. *häcklen*, Iterativum von *hacken*, hacken, kratzen etc. — klein und schlecht ineinander schreiben.
- 11) *stäcklen*, stückeln. 12) *schmeißt*, wirft.
- 13) *Ich schreibēn üch en Stiwel*, ich schreib' euch einen Stiefel (scherzweise für: Stil), schlechte Schreibweise, Unsinn.
- 14) *zwifēchig gebackt*, zweifach, zweifältig (d. i. tief) gebückt.
- 15) *feirē*, feuern, brennen. — *Kniwel*, derb für *Fänger*, Finger; mhd. *knübel*, bair. *Knöbel*, *Knübel*, m., der vorstehende Theil vom mittleren Finger-Gelenk, Knöchel; Ben. Mllr. I, 854. Schm. I, 368.
- 16) *aruow gegackt*, herabgejuckt, hier: flink herabgeschrieben; von *gäcken*, jucken, niedersächs. *jöcken*.
- 17) *Schnirkel*, m., Schnörkel. — 18) *Pikelchen*, n., Pünktchen; vielleicht verwandt mit *Pick*, leichter Stich.
- 19) *amt*, man es. — 20) *Schnōkēfōßken*, n., eine Kleinigkeit; von *Schnōk*, Schnake, Gelse, und *Foß*, Fuss. — *mih*, mehr; mhd. m e.
- 22) *Knoppadotz*, Schädel, Kopf, Haupt, vom sächs. *Knûp*, scherzweise *Knoppes*, *Knuppes*, Knopf (niedersächs. *Knop*, Knopf, und *Knobb*, *Knubbe*, *Knorren*), mit der scherzhaften Endung *dotz*.
- 23) *sich schierēn*, sich scheeren, figürlich: sich kümmern. Z. IV, 234, 1.
- 24) *Katzenhüwdara*, wörtlich: Katzenköpfigkeit, Griesgram, Grillenfängerei.
- 25) *sil*, sollte, wie II, 49: *wâl*, wollte. — *äst*, Etwas, aus mhd. *ihtes iht* (*ichtsit*, *ichtzit*, *ützüt*; Z. III, 277, 2) gekürzt; vgl. oben I, 73: *näst*, nichts. — *scheingen*, scheinen, gut scheinen, gefallen, wie *greingen*, das Gesicht (Mund) verziihen; s. Z. 84, 27.
- 27) *sü*, statt des gewöhnlicheren *esü*, so, also.
- 29) *Schiewerhüvt*, wörtl. Splitterkopf, von *Schier*, m., Span, Splitter; ahd. *scivero*, mhd. *schivore*, niederd. *schewe*, engl. *shiver*, bair. *Schier*, das Abblättern, Blättchen, Splitter, welche zu ags. *scýftan*, schwed. *skifva*, ostfries. *schiffen*, *schiften*, isl. *skífa*, engl. *shive*, bair. *scheiben* etc., scheiden, theilen, spalten etc., gehören.
- 30) *Plarrēmānt*, Geplärr, von *plärrēn*, widerlich singen, schreien. *Plarrēmānt afschlōn*, aus einer Kleinigkeit viel Geschrei und Aufhebens machen.
- 31) *uowschalich*, abscheulich. — 32) *schnäpplen*, schnitzeln; vgl. *schnippen*, *schnappen*. — *schännen*, schinden (ahd. *scintan*), die Haut, das Fell (niederd. *Schin*, engl. *skin*) abziehen; figürlich: aussaugen, bedrücken; *beschännen*, beschinden, die Haut leicht abreiben, fig. bespotten.
- 34) *gefrézt*, von *Fróz*, Frass, Futter: gefüttert, genährt. — 35) *schmidlāren*, *schmedlāren*, zwecklos herumschlendern, umherstreifen, müssiggehen; Müller-Weitz, 216: *schmiddele*, faulenzten (etwa zu niederd. *Schmitte*, Schmutz).
- 36) *grézt* von *grēzen*, sengen.
- 37) *Stappen*, Stopf, Stöpfel, Stöpsel. — *Comes*, der Graf der Sachsen, Oberhaupt der Nation. — *Gebinn*, Zimmerdecke, Plafond; *Bühne*, *Binne*, altd. *Bühn*, nieders. *Bön*, westerw. *Gebühn*, heisst Brett, aus Brettern erbautes Gerüst. In

einigen, besonders oberd. Gegenden und in Niedersachsen bedeutet es, wie *Gebinn* im Siebenb.-Sächs.: die Oberdecke eines Gemachs. Z. III, 40, 4.

- 39) *drög* (sprich *dröch*), niedersächs. ditmars. *drög*, trocken, *Drögt*, Trockne, Trockenheit, Dürre; Z. II, 43, 24, 210. 239.
- 40) *zurpt*, schlürft, nippt; vgl. Mllr.-Weitz, 267: *zoppe*, eintunken. — *Pelin* (walachisch), süsser mit Wermuth angesetzter Wein.
- 42) *hun*, habe, haben; synkop. Form. Z. IV, 281, 6. — *glatt*, gerade, genau; Z. II, 346. III, 239, 7. IV, 281, 12.
- 43) *mér*, aber; s. zu II, 26. — *síl*, sollte. — *vérblæan*, verblühen.
- 45) *alt* (henneb. *als*, bisweilen, schweiz. *als*, ehemals). Z. II, 286, 15. *ist* (s. oben zu I, 91.), einmal; daher: *alt ist*, manchmal, bisweilen.
- 46) *bekū sæ drun*, bekommen sie dran, d. i. kriegen sie zu Männern.
- 47) *uorem*, arm. — 48) *Grun*, Schnurrbart; ahd. *grano*, mhd. *gran*, Barthaar an der Oberlippe; hochd. *Granne*, Ährenspitze, Gräte, Borste; vgl. niederd. *Grân*, *Granken*, auch wallis. *cran*, Augenbraue, ital. *greña*, franz. *grenon*, etc. Diez, rom. Wbch. 182.
- 49) *hömmelzt*, himmelt; gen Himmel fahren = sterben — *Röcher*, Reicher.
- 50) *vürsicht weiser Herr*, vorsichtig weiser Herr ist die volkthümliche Titulatur der höher gestellten sächs. Communal- und Kreisbeamten und hängt mit dem im Curialstyl üblichen Epitheton der sächs. Nation „*prudentes et circumspecti*“ zusammen.
- 51) *bät em*, baut man. *hüh*, *höcher*, *höchst*, hoch, höher, höchst.
- 52) *Geflär*, auch *Gestéltness*, ein grosses, übermässig viel Raum einnehmendes Gestelle, Machwerk. Vergl. mhd. *vlerre*, f.; nhd. *Flarden*, *Flarren*, m.; bair. *Flar*, *Flarren*, f., Sache oder Figur, von welcher man das Breite, Platte verächtlich bezeichnen will. Schm. I, 590. Koburg. *Flarn*, m.; schwäb. *Flär*, f., Schmid, 195.; schweiz. *Flarren*, m., Stalder, I, 377. II, 514; österr. *Flarn*, m., Castelli, 129; westersw. *Flarr*, f., *Geflär*, n.; ein gross *Geflär*, von grossen, weitläufigen Gebäuden, die dennoch unbequem eingerichtet sind; Schmidt, 59; niederd. *Flarre*, f., Fetzen, Lumpen; Schnitt, Hieb; Dähnert, 122. Richey, 59. Schütze, I, 321; ostfries. *Flarre*, kleine flache Masse Koth: *Kohflarre*, Stürenb. 55.
- 53) *Schiller*, Schüler, heissen: 1) die „*Togaten*“, durch eine eigene schwarze Kleidung von den übrigen, den sogenannten Chlamydaten, unterschiedene Gymnasisten; und 2) Schulmeister auf den Dörfern; vgl. schwäb., schweiz. *Schuler*, Hauslehrer; Schmid, 483. Stalder, II, 354.
- 57) *äseröner*, unser einer. — *himen*, nach Hause, heimwärts, hier: in die ewige Heimat; aus *heim-hin* (s. oben zu I, 27), wie bayr. *Häiml̃*; Schm. II, 193.
- 59) *kān*, *kū*, kann, von *kānnen*, können. — *drūmen*, träumen; *Drūm*, Traum.
- 60) *Spampānād* (= *Schpampānād*), vom ital. *spampunata*, heisst eigentlich Grosssprecherei, Aufschneiderei; hier: grosssprecherisches, leeres Gepränge. Lotitza, 123: *Spampanuden*, plur., Schwänke, Prahlerei: *der Kerl macht Sp.*, er ist ein Prahler. Castelli, 229. Idiot. Austr. 114. Tschischka, 209. Schmidt, 498. — *Köl*, Vertiefung, Grube, Grab; mnd. *kūlp*, *kūile*, niederd. *Kāle*, aachner. *Kul*, *Raule*, ditmars. *Kül*, ostfries. *Kule*, nordfries. *Kül*, *Kal*, holl.

kuil, dän. schwed. *kul*, *kul*, *kolok*; Ben. Müller, I, 899. Zeitschr. II, 443a. Frisch, I, 554c. Müllenh. zum Quickborn. Dähnert, 261. Krüger, 69. Stürenb., 128. Richey, 143. Schütze, II, 369. Berndt, 72. Mllr.-Weitz, 135. Vgl. auch niederd. *Holk*, *Holke*, ausgespültes, vom Wasser gewühltes Loch in der Erde (Krüger, 59. Stürenb., 119. Wiarda, 225. Berndt, 72. etc.), und oberd. *Gölle*, *Gülle*, *Golk*, f., Lache, Pfütze (Schm., II, 35. Stalder, I, 493. Tobler, 232. Castelli, 158. Tschischka, 192.), vielleicht auch latein. *gula*, franz. *gueule*, Schlund, Abgrund. — *Kölchen* ist das Diminut. von *Köl*. Vor der Diminutiv-Endung *-chen* ist in der Aussprache ein *t* hörbar; so auch in *Zölchen* (unten 63), kleine Zeile.

62) *verstöchen*, versteckt. Für „stechen“ und „stecken“ ist im Sächsischen nur die eine Wortform *stächen* (wie niederd. *steken*) üblich, die dann eine Mischung starker und schwacher Formen zeigt. — *Gebräm*, n., Dickicht, undurchdringliches Strauchwerk, Gestrüppe; ahd. *prâmo*, m., und *prâmâ*, f., mhd. *brâme*, *brâmbere*, *brem*, f., wie ags. *bremel*, *brember* und engl. *bramble*, holl. ostfries. *braam*, aachn. *Bromel* und *Briem*, koburg. *Bramme*, schweiz. *Bramen*, m., u. *Bramet*, f., rankendes, stachlichtes Gesträuch, namentlich die noch davon benannte *Brombeere*, dann *Besenginster* u. a. m. Grimm, Wbch. II, 293. Stürenb. 23. Mllr.-Weitz, 24 f. Schm. I, 258. Stalder, I, 215. Schmid, 96.

64) *Nömäst*, Niemand; s. oben zu I, 19. — *schirt sich*, schiert sich; figürlich: bekümmert sich; s. oben zu Zeile 23. —

Proben von Volkspoesieen aus dem franz. Flandern.

Mitgetheilt von A. R. v. Perger in Wien.

Herr E. de Coussemaker, bekannt durch sein „Mémoire sur Hucbald“(*), seine „Notice sur les collections musicales de la bibliothèque de Cambrai“(**) etc. gab im verflossenen Jahre zu Gent eine Sammlung von Chants populaires des Flamands de France(***) heraus, die sich an die besten Werke reiht, welche über niederdeutsche Volkspoesie erschienen. Sie ist reich, denn sie zählt anderthalbhundert Gesänge, denen die, ihnen eigenthümlichen Melodien beigegeben sind, und bringt einzelne Lieder, die sich durch ihre Frische und Natürlichkeit ganz besonders auszeichnen, während sie anderseits das geographische Gebiet des Volksliedes gewissermassen erweitert und das, was bisher über flamändische und holländische Naturdichtung veröffentlicht wurde, zum Theil ergänzt, zum Theil vermehrt.

*) M. s. H. et sur ses traités de musique. Paris, 1844. 4°.

**) Notice ... et des autres villes du département du nord. Paris, 1843. 4°.

***) Gand, Gyselynck, 1856. gr. 8°.